

Einige Ergebnisse der Bohrungen für die Wiener Untergrundbahn.

Von A. F. TAUBER, Wien.

In den Bereich des geologischen Beobachtungsdienstes fiel die Überwachung und Auswertung des durch die Bohrungen für das Projekt einer Wiener Untergrundbahn zu Tage geschafften Materials. Diese Bohrungen, welche ungefähr seit Jahresbeginn 1940 mit kürzeren Unterbrechungen laufen, werden im Auftrage des Stadtbauamtes Wien ausgeführt. Zwar handelt es sich meist um wenig tiefe Bohrlöcher, welche selten über 20 m Tiefe hinausgehen. Stellenweise durchdringen sie kaum den Bauschutt und das Alluvium. Meist liegen sie schließlich wenige Meter im Sarmat oder Pannon des anstehenden Untergrundes. Das bisher gesammelte Bohrmaterial umfaßt die abgebohrte Strecke Schönbrunn (Wien 13) bis Stephansplatz (Wien I), also eine Strecke von rund 6 km. Das Bohrmaterial ist in mehrfacher Beziehung interessant. 1. lassen sich an diesen dichtliegenden Proben über lange Profile Fazieswechsel und sedimentpetrographisches Verhalten besonders schön verfolgen. 2. werden die dem Beckenrand parallel laufenden Bohrstrecken (wie z. B. die augenblicklich in Bearbeitung stehende Strecke Hietzing-Mauer) wertvolle Erkenntnisse über die randlichen Querbrüche der neogenen Sedimentfüllung des Beckens, welche ich in einem Arbeitsbericht des Jahres 1939 bereits angedeutet habe, („beckentektonische Arbeiten im Wiener Stadtgebiet“) liefern. 3. Paläontologisches Interesse erwecken die Bohrungen insofern, als sich an ihnen das Verhalten von Mikrofaunen zu Wassertiefe und Fazies studieren lassen wird.

Die Sedimente der küstennahen Seichtseeegründe der Meere sind für hypsometrische Veränderungen sehr empfindlich und liefern für die makroskopische Beurteilung der Wasserspiegelschwankungen einen außerordentlich feinen Indikator. Mit größerer Entfernung von der Küste und bedeutender Wassertiefe verwischen sich diese Anzeichen mehr und mehr; die randlich so differenzierten Sedimente gehen in homogene Tone über und lassen eine makroskopische Gliederung nicht mehr zu (außer auf paläontologischer Basis).

Durch vergleichende Untersuchungen geeigneter Aufschlüsse am Beckenrand mit den U-Bahnbohrungen der randferneren Gebiete wurde festgestellt, daß ein gewisses Verhalten der Korngrößenverteilung randliche und randferne Fazies miteinander verknüpft. Bisher war eine Überprüfung nur teilweise möglich, da mir einerseits durch militärischen Dienst die nötige Zeit, andererseits auch das geschlossene Material von Tiefbohrungen fehlte. Die Korngrößenanalytischen Untersuchungen konnten teilweise im geologischen Institut der Technischen Hochschule in Wien vorgenommen werden, wofür ich Herrn Prof. Dr. Ing. J. Stiny auch an dieser Stelle herzlichst danken möchte.

Auffällig zunächst ist im Bohrgut die außerordentliche Horizontbeständigkeit gewisser Quarzschotterlagen in sarmatischen Sanden und Tegeln, welche ohne starke Korngrößenabnahme weit ins Becken hineinreichen. Eine ausreichende Deutung dieser Schotterlagen kann heute noch nicht gegeben werden. Das vorläufige Ergebnis der Korngrößenuntersuchungen

randnaher und randferner Schichten ist in Abb. 1 zusammengestellt. Die Korngrößenverteilung der küstenfernen, feinklastischen Sedimente zeigt deutlich Bindungen an die randliche Ausbildung. Im allgemeinen stellt sie den Kurvenverlauf der beckenrandlichen Ausbildung abgeschwächt dar. Trotzdem prägen sich gewisse Horizonte in aller Deutlichkeit auch in randfernen Sedimenten aus, wie z. B. die Grenzschichten (Übergangsschichten) des Sarmat gegen das Pannon, deren (geröllführende) Sande weithin ins Becken mit nur langsamer Korngrößenabnahme reichen.

Es ist anzunehmen, daß sich diese Verhältnisse bei Überprüfung an geschlossenen Serien und tiefreichenden Bohrprofilen schärfer ausdrücken werden, als an dem von verschiedenen Bohrungen und Aufschlüssen stammenden Material, das der Abb. 1 zu Grunde liegt.

Die Untersuchungen werden in vollem Umfang erst nach Abschluß der Bohrungen des Stadtbauamtes aufgenommen werden.

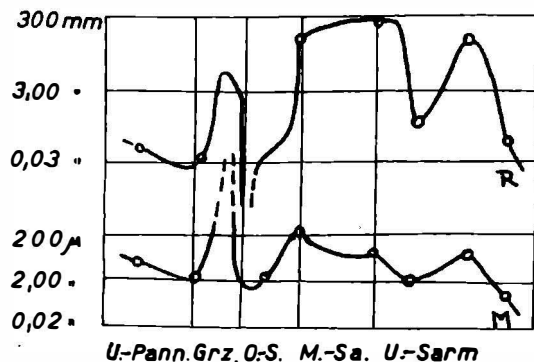


Abb. 1.

Korngrößenkurven von randfernen (M) und randnahen (R) Bildungen zeigen den übereinstimmenden Verlauf der Korngrößenkurve. Jeweils nur die maximalen Korngrößen berücksichtigt.

Das Erdölvorkommen in der Urmannsau bei Krenberg, Niederdonau.

VON FRANZ X. SCHAFFER, Wien.

Schon vor dem Jahre 1930 hat mir der Besitzer des Eisenwerkes Kienberg, Herr Heinrich Reitlinger, erzählt, daß in früherer Zeit an der Erlauf, östlich von Kienberg, Erdöl aufgetreten sei, das die Mönche der 1782 aufgehobenen Karthause in Gaming zur Beleuchtung ihrer Häuschen und als Heilmittel gegen Viehkrankheiten verwendet hätten. Auch Nachforschungen an Ort und Stelle ergaben nur eine Bestätigung dieser Gerüchte, aber eine Besichtigung der Örtlichkeit führte zu keinem Ziele. Ich hielt die Nachrichten daher für nicht bedeutungsvoll, da die Lokalität mitten in den